

«Es tut mir gut, dass ich etwas tun kann»

Rotkreuzgründer Henry Dunant ist ihr Vorbild. Jetzt führt **Barbara Schmid-Federer** seine Arbeit fort. Sie appelliert an die Politik, alle Kriegsvertriebenen gleich zu behandeln.

TEXT YARA VETTIGER FOTO REMO NÄGELI

Frau Schmid-Federer, Sie sind seit rund 100 Tagen die SRK-Chefin. Was hat Sie am Amt gereizt?

Ich bin mit einem Bewusstsein für sozial Schwache aufgewachsen und hatte früh den Wunsch, mich zu engagieren. Ich wurde für das Amt angefragt, weil man spürte, wie viel Herzblut ich für diese Organisation habe. Mit 51.000 Menschen, die unentgeltlich im Einsatz sind, ist das SRK die grösste Freiwilligenorganisation des Landes. Wir sind auf jeder Ebene tätig, das fasziniert und motiviert mich. Beim Ukrainekrieg zum Beispiel: Wir sind mit anderen Rotkreuzbewegungen in der Ukraine und in den umliegenden Ländern tätig. Wir arbeiten aber auch hier in den Kantonen, in den Gemeinden und national.

Wir besuchen ukrainische Flüchtlinge. Sie konnten vereinfacht mit dem Status S einreisen. Doch es gibt Kritik: Sollten nicht alle Kriegsflüchtlinge von einer erleichterten Aufnahme profitieren?

Wir haben eine ganz klare Haltung: Unsere sieben Rotkreuzgruppen-Grundsätze besagen, dass man keine Unterscheidungen zwischen geflüchteten Menschen machen darf. Es ist unser Anliegen, dass die Ungleichbehandlung bekämpft und aufgehoben wird.

Wo möchten Sie das SRK hinführen? Auf uns kommt eine grosse Zahl an klimawandelbedingten Migrantinnen und Migranten zu. 3,3 Milliarden Menschen fallen wegen des Klimawandels unter die Armutsgrenze. Wenn wir das bewältigen wollen, braucht es neue Technologien, der Klimawandel muss auf allen Ebenen bekämpft werden.



Die ehemalige CVP-Nationalrätin (2007–2018) wollte ursprünglich Apothekerin werden: Jetzt schlägt ihr Herz für das Rote Kreuz.

Der Krieg Putins gegen die Ukraine fordert auch das SRK. Wie stark nimmt Sie das selbst emotional mit?

Was mich am meisten beschäftigt, ist die Situation von Kindern. Diese Kinder haben jetzt schon so einen Schreck bekommen und so viel Kummer erleben müssen. Das tut mir sehr weh. Auf der anderen Seite tut es mir gut, dass ich etwas dagegen tun kann. Ich muss nicht hilflos zuschauen.

Haben Sie sich schon mal überlegt, Flüchtlinge bei sich zu Hause aufzunehmen?

Ich kümmere mich schon seit zehn Jahren privat mit einem Freund, einem Pfarrer am Grossmünster, um Flüchtlinge. Er nimmt geflüchtete Menschen in der Helferei auf, und ich unterrichte sie in Deutsch. Ich will mich vorläufig auf diese Tätigkeit und meine Arbeit im SRK fokussieren. Ich finde es aber sehr wertvoll, wenn jemand Geflüchtete bei sich zu Hause aufnimmt.

Wer inspiriert Sie?

Das mag gestellt klingen, aber ich befasse mich intensiv mit Henry Dunant, dem Gründer des Roten Kreuzes. Er war Kaufmann, wollte Geschäfte machen und war auf dem Weg zu Napoleon. In Solferino sah er das Gemetzel auf dem Schlachtfeld. Er engagierte Menschen aus den umliegenden Dörfern, um den Verletzten zu helfen, egal, zu welcher Seite sie gehörten. Das war die Geburtsstunde des Roten Kreuzes. Aus dem heraus entstand eine Organisation mit 100 Millionen Menschen, die für das Rote Kreuz tätig sind. Und ich darf jetzt jemand sein, der das weiterträgt.